

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — kr. Halbjährig 5 " 50 " Vierteljährig 2 " 50 " Monatlich 86 " Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " Einzelne Nummern 6 kr. Mit Postversendung: in Inland: Ganzjährig 7 fl. — kr. Vierteljährig 3 " 50 " in Ausland: Ganzjährig 9 fl. — kr. Vierteljährig 4 " 50 " Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuskripte werden nicht zurückgeschickt, uninteressante Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Bintzerstraße 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 H., resp. der Stempelgebühr à 30 kr.

Subscriptions-Bureaus: In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibiu bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeigasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 296.

Hermannstadt, Dienstag den 22. December 1891.

107. Jahrgang.

Graf Taaffe und die Deutschliberalen.

Verhandlungen oder doch wenigstens Besprechungen über die Bildung einer ständigen, statt der jetzigen „von Fall zu Fall“ gebildeten parlamentarischen Majorität finden — schreibt „Neues Pester Journal“ an erster Stelle — seit der Zertrümmerung des „eisernen Ringes“ der früheren Mehrheit des Wiener Abgeordnetenhauses zwischen dem Grafen Taaffe und dem Führer der deutschliberalen Partei statt. Wiederholt abgerissen, sind die Fäden neu geknüpft und weiter gesponnen worden. Daß die Mühen zur Fehelparbeitung wurden, das war nicht durch Hartnäckigkeit der Liberalen — diese sind vielleicht allzu entgegenkommend gewesen — sondern durch den Eigensinn verschuldet, mit welchem derjenige Ministerpräsident auf Heranziehung des Hohenwartclubs, also der Clericalen, Feudalen, Kroaten und Slowenen, zur neuen Regierungsmajorität bestand. So ungeheuerlich der Gedanke ist, die deutschen Fortschrittler mit den slavischen Reactionären, die begeisterten Anhänger des Friedensbundes mit den Parteigängern des Vatican und des Czarenreiches an ein n Wagen zu spannen, so hielt doch Graf Taaffe mit unbeugsamer Zähigkeit an dieser Bedingung eines Ausgleichs fest.

Jetzt nun verlautet, daß in einer zwischen dem österreichischen Premier und den Führern der vereinigten Linken, Dr. v. Plener und Freiherrn v. Chlumetzky, stattgehabten Unterredung ein Ergebnis erzielt worden sei, welches in der Ernennung eines deutschen Landmann-Ministers bestehen soll, der, wie Ritter v. Jolek als Vertreter der polnischen und Freiherr v. Prajak als Repräsentant des tschechischen, so als Wahrer der deutschen Interessen unter dem Namen eines deutschen Ministers ohne Portfeuille in stiller Vergessenheit seine Gage verzehren könnte. Was für diesen fragwürdigen Gewinn die parlamentarische Linke zu leisten hätte, wird in den Wiener Blättern nicht verrathen. Dem von der Parteileitung inspirirten Organe zufolge würden die Deutschliberalen „keine positive Verpflichtung“ übernehmen, während ihnen gegenüber das um einen Kopf zu verstärkende Cabinet auch keine Verpflichtung eingehen würde. Dennoch wird das Uebereinkommen betreffs der Ernennung als ein parteipolitischer Erfolg gefeiert. Wir gestehen: die größte Partei des Reichsraths ist außerordentlich beschiden geworden, wenn sie, welche hundertundsechzig Mitglieder stark ist, die Gleichstellung mit den sechs im Reichsrathe verbliebenen Altgegnern als einen „erheblichen Erfolg“ feiert.

Gewiß, die steigenden Wirren in Oesterreich verlangen eine Klärung der Situation, einen Umschwung in den Beziehungen zwischen der Regierung und den Volksstämmen und Parteien. So, wie nun seit zwölf Jahren „fortgewürfelt“ wird, so kann es nicht weiter gehen. Neben erst ist das Ministerium durch die Antisemiten und die antisemitisch angehauchten Deutschnationalen aus einer Niederlage gerettet worden, deren Fortwirkung die vollständige Decomposition des Budgets gewesen wäre. Das Cabinet stützt sich auf den Hohenwart-Club und breitet über diesen seine schimmernden Fittige aus, und ein Mitglied dieses Clubs, v. Jallinger, sucht die Grundlagen unserer auswärtigen Politik in die Luft zu sprengen und ruft in Italien einen kaum zu beschwichtigenden patriotischen Sturm hervor, während ein anderes Mitglied, der Slowene Gregorec, unlängst damit drohte, daß die österreichischen Slaven zu ihrer Befreiung Rußland anrufen würden. Und der Hauptling der jüngst als Ministerretter aufgetretenen Antisemiten rüttelt freventlich am Dualismus und unterminirt die auswärtige Politik der Monarchie. Um solcher Elemente willen hat die Regierung bisher jeden Versuch zur Vereinbarung mit den Deutschliberalen scheitern lassen, gegen und ohne die seit dem Emporkommen der Junggezeiten in Oesterreich überhaupt nicht constitutionell zu regieren ist, und die Bildung einer Majorität aus Deutschliberalen und Polen vereitelt. Haben die letztwöchentlichen oratorischen Excesse, hat namentlich der affectirte politische Bahnsinn Gregz's den Grafen Taaffe endlich überzeugt, daß seine Speculation auf eine Zufalls-Mehrheit unvereinbar ist mit einer Consolidirung des Staates, und daß sie die extremen Elemente zu wachsenden Ausschreitungen ermutigt, dann

läßt sich allerdings begreifen, daß er die Allianz mit der vereinigten Linken sucht.

Aber was man thut, das soll ganz und voll gethan werden. Wie einmal die Dinge in Oesterreich liegen, so kann nach den unter der Regierung des jetzigen Ministerpräsidenten vollzogenen Veränderungen an den Maßforderungen kein Volksstamm und, da die nationalen Interessen immer noch stärker wirken, als die politischen Strebungen, keine politische Partei aus sich heraus eine Majorität bilden; demzufolge kann auch die Regierung keiner einzelnen Nationalität oder Partei entnommen, es müssen Compromisse zwischen den stärksten Gruppen geschlossen werden. Diese sind die deutschliberalen und die polnische Partei, welche zwar nach ihrer sozialen Structur und nationalen Empfindung wenig Gemeinsames haben, doch im Eifer für den Staatsgedanken zusammentreffen. Die naturnothwendige Folgerung solcher Majoritätsbildung wäre die Ernennung eines deutschliberal-polnischen Cabinets, in welchem beide Parteien ungefähr nach ihrer Stärke vertreten wären. Es lassen sich auch Gründe für das vorläufige Fortamtkiren der parteilos-bureaokratischen Minister, die im Laufe der letzten Jahre an Stelle von reactionären Parteimännern getreten sind, so Gauslich, Vacaquehem und Steinbach, geltend machen. Auch das Verbleiben des Grafen Taaffe, welcher ja schon in vielerlei Sätteln geritten ist, und des Landesverteidigungs-Ministers würde kein Hinderniß für das Zusammengehen mit den Deutschliberalen sein. Unmöglich jedoch können diese mit dem hochclericalen und föderalistischen Grafen Falkenhain und dem slavisch-reactionären Baron Prajak harmoniren. Statt daß diese Steine des Anstoßes aus dem Wege geräumt, soll ein neues, fünftes Rad am Wagen geschaffen, ein deutschliberaler Minister ohne Portfeuille ernannt werden, und nicht etwa ein angelegener Parteiführer, sondern ein aristokratischer Bureaokrat, den mit der Linken nur die centralistische Vergangenheit verknüpft.

Sollte die österreichische Entwicklung nur kurze Zeit auf diesem Punkte stehen bleiben, so hätten die Deutschfortschrittler keine Errungenschaft, vielmehr eine Gefährdung zu verzeichnen. Bekämpfen sie das Ministerium, so wird ihnen vorgeworfen, daß sie gegen ihr eigen Fleisch und Blut wüthen; unterstützen sie die Regierung, in welcher immer noch der Hohenwartclub durch zwei Mitglieder vertreten ist, dann bricht die Möglichkeit, die Wahrscheinlichkeit heran, daß die entschiedeneren Elemente sich loslösen und die Wähler mit sich reißen. Unter solchen Verhältnissen könnte das geschlossene Compromiß nur eine Rechtfertigung finden: es müßte nicht nur das Eingeständnis in sich schließen, daß die österreichische Politik zwölf Jahre lang auf einem Irrpfade gewandelt ist, sondern auch den selbstsüchtigen Vorjah der Umkehr und des Bescheidens neuer, staatsstreuer und liberaler Bahnen. Hat die vereinigte Linke nicht Bürgschaften dafür gewonnen, daß die Rechte des Staates und die Interessen der Deutschen fortan nicht mehr an Slaven und Clericale für Bewilligung von Steuern und Budgets verschachtet werden, sondern daß Regierung und Parlament ausschließlich der Festigung der arg geloderten Staatseinheit, der Bewältigung des nach Anhang schielenden slavischen Fanatismus, der Erweckung der Vaterlandsliebe in allen Schichten der Bevölkerung und dem geistigen ebenso, wie dem materiellen Gemeinwohl sich widmen: dann würde sie zu ihren früheren Fehlern einen verhängnißvollen Mißgriff fügen, wenn sie für einen einflußlosen Ministerposten ihre Unabhängigkeit verkaufen wollten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 21. December.

Ueber die Gerüchte betreffend die Auflösung des ungarischen Reichstages verlautet, daß der Ministerrath am 18. d. weittragende Beschlüsse gefaßt habe. Der „N. Fr. Presse“ zufolge hat der Ministerrath die Auflösung des Parlaments bereits beschlossen. Das genannte Blatt sagt: „Vielleicht hätte man der Opposition nicht einmal so lange Muße zur Auf-

wählung der politischen Leidenschaften gegönnt, wenn die Regierung nicht genöthigt gewesen wäre, die Votirung der Handelsverträge, deren Erledigung keinen Aufschub gestattet, abzumarten. Sind die Handelsverträge, welche auf der Tagesordnung des Abgeordnetenhauses stehen, in Sicherheit gebracht, dann dürfte die Durchführung der bereits beschlossenen Maßregel in kürzester Zeit, vielleicht noch vor Ablauf dieses Jahres erfolgen.

Die Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei hat ihre Antwort auf die Zuschrift der Achtundvierziger-Partei, wie „Pesti Naplo“ meldet, bereits abgehandelt. Die Antwort hält sich genau an den Text des Briefes und an die in demselben enthaltenen Fragen. Es wird in der Antwort betont, die Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei könne keiner anderen Partei das Recht zuerkennen, über das Vorgehen einzelner ihrer Mitglieder ein Urtheil der Partei zu produciren. In Betreff des Spolnofer Vorfalls jedoch wird die Achtundvierziger-Partei verhandigt, daß Polonyi über die Spolnofer Begebenheiten dem Executiv-Comité Bericht erstattet und daß dieses Comité den Bericht zustimmend zur Kenntniß genommen habe.

Die Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei hielt am 19. d. Abends unter dem Präsidium Daniel Franay's eine Konferenz, in welcher die Frage angeregt wurde, ob es nicht angezeigt wäre, die Regierung in Angelegenheit der Aufhebung des Parlaments zu interpelliren. Nach kurzer Discussion sprach sich die Konferenz dahin aus, daß sie dies nicht für notwendig halte. — Sodann wurde der Beschlusstrag Sigmund Gjataz's in Verhandlung gezogen, mit welchem die Regierung angewiesen werden soll, unverweilt einen Gesetzentwurf einzubringen, wonach sämtliche Wasserwerk-Gesellschaften aufgehoben würden und die Stromregulirungen auf dem ganzen Gebiete des Landes auf Staatskosten zu erfolgen hätten. Die Konferenz erklärte sich gegen den Antrag, beschloß jedoch, durch den Parteipräsidenten gelegentlich der Budgetberatung einen Antrag einzubringen, monach die Wasserwerk-Gesellschaften eine größere Steuer-Restitution als die bisherige erhalten und auch die Gemeinden, welche Ringdämme auf eigene Kosten aufgeführt haben, eine Steuer-Restitution erhalten sollen. Nach Erledigung mehrerer interner Angelegenheiten wurde die Konferenz geschlossen.

Mit Bezug auf die Meldung der „N. Fr. Pr.“, daß zwischen dem Minister-Präsidenten Grafen Taaffe und den Abgeordneten Plener und Chlumetzky Konferenzen stattgefunden haben, in Folge deren Minister-Präsident Graf Taaffe beabsichtigt, Sr. Majestät die Ernennung eines Mitgliedes der Vereinigten deutschen Linken zum Minister ohne Portfeuille vorzuschlagen, schreibt die „Presse“: „Wie wir erfahren, ist diese Mittheilung insofern richtig, als in der That zwischen dem Herrn Minister-Präsidenten und den Herren v. Plener und Baron Chlumetzky Verhandlungen stattgefunden haben. Ueber das Resultat dieser Konferenzen ist nichts bekannt, zumal dieselben streng vertraulichen Charakters waren und mit Ausschluß jeder anderen Persönlichkeit zwischen den drei Persönlichkeiten stattgefunden haben.“

Wie dem „Dziennik Polski“ aus Wien gemeldet wird, hat das Gerücht über die bevorstehende Ernennung eines Mitgliedes der Vereinigten Linken zum Minister ohne Portfeuille in politischen parlamentarischen Kreisen durchaus nicht unangenehm berührt. Wenngleich diese Berufung vielleicht nur auf eine augenblickliche Verlegenheit des Grafen Taaffe zurückzuführen wäre, so hätte sie doch eine weittragende Bedeutung für die künftige politische Gestaltung des österreichischen Staates. Noch vor wenigen Jahren wurde der vom damaligen Abgeordneten Türk ausgesprochene Wunsch auf Berufung eines deutschen Landesmannministers von der liberalen Presse mit Hohn und Spott zurückgewiesen; heute liegen die Dinge anders und die deutschliberale Partei beginnt sich mit dem Gedanken zu befreunden, daß die Deutschen in Oesterreich bloß gleichberechtigt, nicht aber überberechtigt sind. In dieser Erkenntniß erblickt „Dziennik Polski“ einen bedeutenden Erfolg der Idee einer föderalistischen Gestaltung des österreichischen Staates.

Feuilleton.

Die Marschkameraden.

Eine Weihnachtsgeschichte von Wabemar Urban.
(8. Fortsetzung.)

Die Gräfin winkte ihr mit der Hand zu, still zu sein, und sah einige Sekunden, kurz und stoßweise athmend, vor sich nieder.

„An den Augen?“ fragte sie endlich leise und mit einer Stimme, wie sie Frau Gurkt noch nie, in den fast vierzig Jahren ihres Dienstes auf Hohened noch nie vor ihr gehört hatte.

„Es schien mir so, Frau Gräfin,“ antwortete sie leise.

„Es ist gut. Gehen Sie.“

Lange war schon die gute Frau Gurkt aus dem Zimmer gegangen und noch immer sah die Gräfin sinnend und grübelnd in ihrem Sessel. Sie hatte in den wenigen Monaten, die Fräulein Dörner im Schloß war, Stimmungen und Aufregungen durchgemacht, wie sie ihr seit langen, langen Jahren erspart gewesen waren. Zwischen Fürchten und Hoffen war sie hin- und hergeschwankt, wie zwischen Scylla und Charybdis. Wie oft war ihr, wenn sie ahnungslos mit der Hand über den Scheitel des jungen Mädchens gefahren war, oder deren Stimme im gleichgiltigen Gespräch gehört hatte, zu Muth gewesen, als ob sie Cécilie von sich abschütteln, wie einen Schmutz- und Schandfleck auf Hohened vertilgen, wie ein Gespinnst, das aus längst vergessenen Gräbern herausgähnte, verjagen müßte. Hatte Frau Gurkt in ihrer schwabhaften Weise von einer körperlichen Ähnlichkeit, die vorhanden sein sollte, gesprochen, so hatte Gräfin Christine eine Seelenverwandtschaft gefühlt, einen Hauch, wie er nur von Blut zu Blut geht. Längstvergangene, fürchterliche Scenen traten wieder mit erneuter Lebendigkeit und Kraft vor ihren Geist; wieder sah sie ihre Tochter Ermelinde vor sich auf den Knien liegen, wie sie in unsäglicher Qual und Herzensnoth die Hände rang, wieder

fühlte sie die heißen Thränen auf ihren Händen, die die schamlose, ehrvergeßene Hohened vergoß um einen — — Schauspieler! Wieder fühlte sie die wahnwitzige Angst, den ohnmächtigen Jörn jener Nacht, in welcher Ermelinde Hohened heimlich verließ, um sich mit Dornau zu vereinigen. Für Hohened war sie damit todt und begraben! Nun wuchsen aus diesem Grabe plötzlich neue Schattten heraus, welche sich über die mit fast übermenschlicher Kraft rein gehaltene Ehre der Familie, über den Glanz des Wappens der Hoheneds hinweglagerten. Was hatte Gräfin Christine in ihrem langen Leben nicht Alles gelitten um der Ehre halber! Würdte nun diese Ehre im Grunde ein Phantom sein oder nicht, schon durch ihre Qualen wurde sie zur Körperlichkeit. Und nun, nach einem lebenslänglichen Kampf diese neuen Prüfungen! Wie wenn böse Geister sie umringt hätten, war es der Gräfin, als müßte sie mit einem kräftigen Schlag auf den weichen Scheitel des ahnungslosen Mädchens den Spuk zertrümmern, die Ehre von Hohened wieder herstellen, ihrem Herzen und Gemüth wieder Ruhe verschaffen.

Dann aber kamen wieder die Stunden, in denen sie all' die kleinen Wohlthaten einer liebenden Sorgfalt empfand; sie fühlte die zarte Aufmerksamkeit, mit der das junge Mädchen, bewußt oder unbewußt, berechnend oder unwillkürlich — Gräfin Christine mußte es nicht — sie bei Tag und Nacht umgab; wie sie auf ihre kleinen Viehhabereien Acht gab, sich ihre Geborgenheiten merkte, ihre Wünsche zu errathen suchte, den Hinfälligkeiten und Gebrechlichkeiten des Alters ihre jugendlichen Glieder und Sinne mit einer Willigkeit und mit einer Engelsgebild lieb, wie sie nur die Liebe hat, nur die Liebe haben kann; kurz, sie hörte den Tritt ihres Marschkameraden neben sich, der sie wieder freundlich und zuversichtlich machte, die bösen Geister der Ahnungen und — Gewissensbisse zerstreute.

Endlich stand Gräfin Christine auf und ging mit festen Schritten durch mehrere Zimmer. Sie war nicht die Frau, die zwischen Furcht und Hoffnung wie ein Spielball schwankte. Sie wollte Klarheit und Gewißheit.

„Ist Fräulein Dörner im Schloß?“ fragte sie einen Bedienten, dem sie begegnete.

„Zu dienen, gnädigste Gräfin, sie wird in ihrem Zimmer sein. Be- fehlen Sie, daß ich sie rufe?“

„Nein“, sagte Gräfin Christine rasch und bestimmt, „ich werde zu ihr gehen.“

Der Diener mußte sich aber geirrt haben, das Zimmer war leer, als Gräfin Christine eintrat. Mit hastigen Blicken sah sie sich um. Es war das erste Mal, daß sie das Zimmer betrat, in dem sich ihre Gesellschafterin häuslich niedergelassen hatte, und mit einer gewissen Neugier wollte sie nun sehen, wie das stille, tief innerliche Wesen, die etwas träumerische Herzlichkeit, die Frau Gräfin Christine an der jungen Dame so gränzlich kennen und lieben gelernt, sich hier eingerichtet und geäußert habe. Auf dem kleinen, mit einer eigenthümlich spielerischen Zierlichkeit hergerichteten Schreibtisch lagen eine Briefmappe, Briefe und ein angefangener Brief der Bewohnerin umher, und als Gräfin Christine näher trat, fiel ihr auch ein Morasthaier auf, in dem das Bild einer Frau von etwa vierzig oder einigen vierzig Jahren sich befand. Die Züge der Frau waren kräftig entwidelt, fast hart, wurden aber durch ein milde, hingebendes, etwas schwärmerisches Augenpaar in anmuthender Weise verschönt. Die Augen waren die nämlichen, wie Fräulein Dörner sie auch hatte, zwei Sterne, die in wohlthuender Innerlichkeit leuchteten.

„Ermelinde!“ schrie Gräfin Christine plötzlich auf und fuhr hastig mit der Hand nach dem Herzen, das ihr zu zerpringen drohte.

Wie kam das Bild hierher? War es der Hohn gegen die gräßlich Hohened'sche Ehre oder war es, was sie noch mehr fürchtete, die Kindes- liebe, die es so demonstrativ dort aufgestellt hatte? Oder Beides? Sie faßte das Bild mit kräftiger Faust und wollte es zu Boden schleudern. Aber sie begann sich noch anders, legte es bei Seite und setzte sich an den Tisch, um die Papiere zu untersuchen, die da lagen. Sie wollte Alles wissen und glaubte, aus den Briefen auch Alles zu erfahren. Sie nahm einen der Briefe zur Hand und glaubte sofort, die Schriftzüge ihrer Tochter zu erkennen. Sie konnte zwar nur mit großer Anstrengung ihrer Augen die Buchstaben entziffern, aber es ging schließlich doch, namentlich weil sie wollte. Der Brief lautete:

rik
stein,
ng,
enken.
her
Wappen
aufsetzen.
rben.
ten.
nänisch.
alien werden
sche
rs trägt.

Der „Politik“ zufolge proponierte Graf Taaffe den Führern der deutschen Linken, das Ressort des Ministeriums des Inneren dem jetzigen Finanzminister Dr. Steinbach zu übergeben und Dr. Bärnreiter (liberaler Deutscher) das Finanzportefeuille zu übertragen; die Linke forderte jedoch, daß Plener Finanzminister werde.

Der deutsche Reichstag hielt am 18. d. die entscheidende Sitzung, wodurch die Handelsverträge endgiltig in dritter Lesung angenommen sind. Alle neuen Tarife wurden en bloc genehmigt, hierauf bei namentlicher Abstimmung auch der ganze unveränderte Wortlaut sämtlicher Handelsverträge. Der Abstimmung voraus ging eine sechsstündige Debatte, welche noch manche interessante Episode brachte.

An der Einweihung des Reichshauses für den Kreis Teltow hieselbst nahm der Kaiser theil. Se. Majestät brachte beim Festmahle ein Hoch auf den Kreis Teltow aus. Als die Nachricht von der Annahme der Handelsverträge eintraf, erhob sich der Kaiser nochmals zu einer Rede. Das Ergebnis — sagte der Kaiser — sei der hingebenden Arbeit des Reichstages zu verdanken. Dieser einfache, schlichte, treue General habe es verstanden, sich im Verlaufe von zwei Jahren in Thematia einzuarbeiten, die zu beherrschten außerordentlich schwer sei. Mit seltenem politischen Blicke habe er das Vaterland vor schlimmen Folgen im rechten Augenblicke bewahrt. Es sei selbstverständlich, daß die einzelnen Interessen Opfer bringen müssen, damit das ganze vorwärts gebracht werde. Der Kaiser glaube aber, daß eine That, die durch die Einleitung und durch den Abschluß der Handelsverträge für die Mit- und Nachwelt als eines der bedeutendsten geschichtlichen Ereignisse dastehen wird, geradezu eine rettende zu nennen sei. Der Reichstag in seiner größten Mehrheit habe gezeigt, daß er den weiten politischen Blick dieses Mannes erkannt habe und sich ihm anschloß. Es wird dieser Reichstag sich einen Mark- und Gedenkstein in der deutschen Geschichte gesetzt haben.

Der Kaiser sagte ferner: Trost der Verdächtigungen und Schwierigkeiten, die dem Reichstager und Meinen Räten von den verschiedensten Seiten gemacht wurden, ist es uns gelungen, das Vaterland in neue Bahnen einzulenken. Ich bin überzeugt, daß nicht nur unser Vaterland, sondern Millionen Unterthanen der anderen Länder, die mit uns in dem großen Zollverbände stehen, dereinst diesen Tag segnen werden. Ich fordere Sie auf, mit mir das Glas zu leeren auf das Wohl des Reichstages! Se. Excellenz General Graf Caprivi lebe hoch!

Im Hinblick auf die bedeutende Verstärkung, welche das französische Mittelmeer-Flotten in der letzten Zeit erfahren hat, soll auch die englische Mittelmeer-Flotte ansehnlich verstärkt werden. Die Admiralität hat demgemäß beschloffen, die Schiffe „Medea“, „Medusa“, „Salamander“, „Shipad“ und „Scheitral“, welche der Reserve-Division angeschlossen werden sollten, der Mittelmeer-Flotte zuzuschicken. Ferner soll diese Flotte durch eine Anzahl neuer Torpedoboots von größerem Tonnengehalt und größerer Geschwindigkeit, als die bisherigen vermehrt werden.

Die „Nowoje Wremja“ gibt Frankreich im Conflict mit Bulgarien Recht, namentlich in Anbetracht der großen Wichtigkeit, die Capitulationen zu respectiren. Wenn Frankreich nachgebe, würde es einen gefährlichen Präcedenzfall für Egypten schaffen. Das Journal meint, Frankreich könne sich nicht auf die Abberufung seines Botschafters in Konstantinopel werben und nimmt an, der französische Botschafter in Konstantinopel werde dem Sultan nicht vorenthalten haben, daß für die französische Regierung die Nothwendigkeit bestehe, weitere Maßregeln zu ergreifen.

Nach einer Depesche aus Sophia beschloß Bulgarien, an Deutschland, Oesterreich-Ungarn, England und die Türkei eine Note zu richten, in welcher erklärt wird, daß Chabourne der einstige Secretär des Prinzen Alexander von Wattenberg gewesen und der Regierung nachtheilige Schritte gethan habe, welche seine Ausweisung nothwendig machten. — Es verlautet, die bulgarische Regierung habe eine gegen sie gerichtete Verschwörung entdeckt und es seien in einer großen Stadt des Fürstenthums dajelbst verdeckt gehaltene Dynamitboven aufgefunden worden.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 18. December.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Specialdebatte über die Lehrerpenfions-Novelle bei §. 10 fort, der die Bestimmung enthält, daß die Schüler jährlich 15. Kr. zu den Penfionscassen beisteuern sollen. Dagegen sprachen mehrere Mitglieder der äußersten Linken, offenbar zum Fenster hinaus, darunter auch der biedere Satar, der aus diesem Anlasse seinen künftigen Biographen das interessante Datum lieferte, daß auch er am Beginne seiner Laufbahn mehrere Jahre lang dem Gemeinwohl auf dem Gebiete des Volksschulunterrichts gedient habe — und Polonyi, der die namentliche Abstimmung verlangte. Für den Paragraphe trat Hagara in längerer Rede ein, in welcher derselbe die Argumente der Opposition gegen die fatalen fünfzehn Kreuzer mit großer Begeisterung bekämpfte. Nun war es die gemäßigste Opposition, die den Angriff gegen die fünfzehn Kreuzer fortsetzte.

„Liebes Kind!“

Den Gedanken an einen Besuch meinerseits auf Schloß Hohened mußst du dir, so leid es mir ist, dir dadurch weh zu thun, aus dem Sinn schlagen. Ich kann nie und nimmer auf Schloß Hohened sein und es ist mir leider auch unmöglich, dir den Grund anzugeben. Er ist mit unserm Unglück so eng verflochten, daß ich zu den mancherlei Heimlichkeiten, unter denen ich dich groß gezogen habe und großziehen mußte, auch noch diese Heimlichkeit fügen muß. Frage mich also weiter nicht darnach und quäle mich nicht darum, wenn du mich liebst.

Unendlich wohl hast du meinem Herzen gethan durch die Mittheilung, daß es dir auf Schloß Hohened immer mehr und mehr gefällt und daß deine dir unerklärliche Auneigung zur alten Gräfin von Hohened von Tag zu Tag wächst. Du weißt nicht, mein liebes Kind, wie unendlich glücklich du mich dadurch machst. Denke daran, daß alles Herzliche und alle Liebe, die du der alten Dame antust, so gut ist, als ob du sie mir, deiner Mutter antust. Warum ist dir diese Liebe so unerklärlich? Sind wir nicht alle Menschen! Gehören wir nicht Alle zusammen und haben die Pflicht, uns gegenseitig zu lieben?

Der kleine Wolf hat schreckliche Sehnsucht nach dir und ich kann ihn nur beruhigen, indem ich ihm sage, daß ich schon das Christkind gebeten habe, dich zu den Weihnachtsfeiertagen herzubringen. Wenn du es also für einen oder zwei Tage machen kannst, so komm meines kleinen Brüberchens halber; ich mache dann von der Gelegenheit, mich an dir zu freuen, Gebrauch. Wenn du aber der Gräfin von Hohened nicht entbehren kannst, oder wenn sie dich auch nur nicht gern entbehrt, so stehen wir natürlich zurüd.

Mit tausend Grüßen und Küffen deine Mutter

E. verm. Dörner.

„E“ verm. Dörner. Das „E“ konnte auch Emilie oder Elisabeth oder Ella oder sonstwie heißen. Mühte es denn durchaus Ermelinde heißen? Wie der Ertrinkende an einen Strohhalm klammerte sich Gräfin Christine an diese Hoffnung. Die langen Jahre der Einsamkeit und des Kammers waren wie Hammerschläge auf ihre Seele gefallen, hatten sie alt gemacht. Jetzt, im Alter, mit weißem Haar, halb blind sollte sie nun plötzlich wieder verlieren, was sie soeben erst gefunden zu haben glaubte? Sollte sie wieder, ohne den Tritt eines Rathschameraden an ihrer Seite zu hören, allein dem Grabe zuwanfen? Und wenn es auch ein gräßlich Hohened'sches Grab war, es war deßhalb doch so einsam, wie jedes andere!

(Fortsetzung folgt.)

Hoch, der in Verfolg dieser Tendenz in großer Politik machen zu wollen drohte, wurde vom Präsidenten ermahnt, sich gefälligst am §. 10 zu halten, was einen lärmenden Zwischenfall verurlichte. Nahezu zwei Stunden hatte diese Debatte gedauert, bis endlich der Unterrichtsminister zu Worte kam, um zu erklären, daß er keine andere Geldquelle mehr, als diese fünfzehn Kreuzer gefunden, die übrigens nur von jenen Eltern werden gezahlt werden müssen, die auch das Schulgeld von ihren Kindern werden bezahlen müssen, während die Vermögenslosen ohnehin entbunden sind. Warum entrichten, während die Vermögenslosen ohnehin entbunden sind, könne er diese fünfzehn Kreuzer dem Ansehen des Lehrers schaden sollen, könne er nicht einsehen. Einen künstlichen Sturm der Entrüstung rief der Minister mit seiner Schlussbemerkung hervor, daß die Opposition mit dem Eifelhurm ihrer lehrerfreundlichen Wünsche kein so gutes Geschäft machen werde, wie der Erbauer des Eifelhurms, da die interessirten Kreise wohl wissen werden, was ernst gemeint und was bloß ad captandam benevolentiam bestimmt gewesen.

Nach Ueberwindung der Schlusreden wurde die Abstimmung mittelst Namensaufzählung vorgenommen.

Um 1¹/₂ Uhr verließen die Präsidenten folgendes Resultat: Von 413 verificirten ungarländischen Abgeordneten — Präsident stimmte nicht — stimmten mit Ja 119, mit Nein 70, abwesend waren 223 Abgeordnete; der §. 10 erscheint demnach mit einer Majorität von 49 Stimmen angenommen.

Die gegenwärtigen Anträge wurden mittels Erhebens von den Sitzen von der Majorität abgelehnt. Von der liberalen Partei hatte Niemand gegen den Paragraphe, von der Opposition Niemand für denselben gestimmt.

Zu belanglosen Diskussionen kam es dann noch bei den §§. 12 und 14. Bei dem letzteren verteidigte Graf Apponyi die Opposition gegen die Insinuation, als beuteten all' ihre Verbesserungsanträge nichts Anderes, als eine Bewerbung um die Gunst der interessirten Kreise. In merito beantragte er die Dienstzeit vor 1870 jener nach 1870 gleichzustellen und die erworbenen Rechte auf eine günstigere Pensionirung im Sinne der einschlägigen Bestimmung des 1875-er Gesetzes zu respectiren.

Unterrichtsminister Graf Csaky erwiderte auf den letzten Antrag bezüglich, daß diesem Wunsche schon §. 13 gerecht wird; die Annahme des ersten Antrages bedeute in finanzieller Beziehung einen Sprung in's Dunkle und könne er die Annahme desselben dem Hause nicht empfehlen. Schließlich erklärte der Minister, daß ihm jede Verächtlichung der Absichten der Regierung zu einer entsprechenden Erwiderung bewogen.

Graf Apponyi zog hierauf seinen ersten Antrag zurück und protestirte nochmals gegen jede mißgünstige Unterstellung.

Die Diskussion resultirte die Ablehnung des Antrages Graf Apponyi's, worauf die restlichen Paragraphe ohne Bemerkung angenommen wurden.

Hiemut war die Sitzung um 1¹/₂ Uhr zu Ende.

Morgen kommen endlich die Handelsverträge daran. Dieselben dürften höchstens drei Verhandlungstage in Anspruch nehmen und vor Weisnachten auch noch vom Magnatenhause erledigt werden.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zu der am 27. December l. J., 10 Uhr Vormittags, im städtischen Rathhousaal stattfindenden Generalversammlung der freiwilligen Feuerweh.

Tagesordnung: 1. Bekanntgabe der Namen jener Mitglieder, welche mit Schluß dieses Jahres aus dem Corps austreten. 2. Antrag wegen Ehrung des austretenden Herrn Obmanns Johann Kehler. 3. Mittheilung über die Johann Kehler'sche Stiftung zur Aneiferung tüchtiger Kothführer. 4. Verleihung der Johann Kehler'schen Stiftung pro 1891. 5. Neuwahl der Functionäre pro 1892.

Hermannstadt, 21. December 1891.

Der Ausschuß der freiwilligen Feuerweh:

Gustav Theis, m. p., Dr. Albert Arz, m. p., Obmann-Stellvertreter. Schriftwart.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 22. Decem.

— (Allerhöchste Spende.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst der röm.-kath. Kirchengemeinde in Sphéres. Jenzent-Riraly zum Kirchenbau 200 fl. zu spenden.

— (Ein Buch der Kronprinzessin-Witwe Stefanie.) Se. Majestät der Kaiser-König hat gestattet, daß ein Werk aus der Feder Ihrer kais. und kön. Hoheit der Frau Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stefanie demnächst der Öffentlichkeit übergeben werde. Mit der Herausgabe dieses Buches, das im Verlage des Hof- und Kammerbuchhändlers Adolf Kinaast in Wien erscheinen wird, soll — wie man uns mittheilt — ein wohlthätiger Zweck verbunden werden.

— (Erzherzog Karl Ludwig) hat an die Direction des ungarischen Vereins vom „Nothen Kreuze“ folgendes Schreiben gerichtet: „Mit lebhafter Befriedigung habe ich das Schreiben der Vereinsdirection Nr. 2154 vom 3. December l. J. zur Kenntniß genommen, womit mir zur Anzeige gebracht wird, daß der Central-Ausschuß des Vereins in der Sitzung vom 28. November l. J. seiner innigsten Freude und Bewunderung über die eingetretene günstige Wendung in dem Befinden meiner erkrankten Tochter der Erzherzogin Margarethe Sophie Ausdruck gegeben und den Beschluß gefaßt hat, mir hievon Mittheilung zu machen. Diese theilnahmevolle Rundgebung der tiefgefühlten Freude hat meinem Herzen sehr wohlgethan, und ich spreche in meinem, sowie meiner Gemahlin Namen hierfür unseren innigsten Dank aus, wovon die Mitglieder des Central-Ausschusses in der stattfindenden nächsten Sitzung zu verständigen sind.“

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Rechtspractikanten des Klausenburger l. Gerichtshofes, Josef Bartol, zum Vicenotar beim Szilagyoslymher l. Bezirksgerichte, den Rechtspractikanten des Klausenburger l. Gerichtshofes, Karl Olsch, zum Vicenotar beim Klausenburger l. Bezirksgerichte für die Landgemeinden ernannt.

— (Personal-Nachricht.) Seine Excellenz Corpscommandant Freiherr v. Szveteney hat am 18. d. eine 14-tägige Urlaubreise angetreten.

— (Alte Stempelmarken.) Die Hermannstädter l. ung. Finanz-Direction macht das Publicum zur Wahrung seiner Interessen hiermit darauf aufmerksam, daß die mit h. l. ung. Finanzministerial-Verordnung, Z. 26211/1891, außer Gebrauch gesetzten Stempelmarken mit allem Druck nur bis Ende des laufenden Monats mit Gültigkeit verwendet werden können und daß die Verwendung dieser außer Gebrauch gesetzten Stempelmarken über den 31. December 1891 hinaus als mit der Nichterfüllung der gesetzlichen Stempelpflicht gleichbedeutend betrachtet werden, daher die mit den Gebühren-Vorschriften verbundenen nachtheiligen Folgen nach sich ziehen wird; — weiters, daß die außer Gebrauch gesetzten, aber nicht verbrauchten Stempelmarken unter Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Januar 1892 für den Bezirk dieser Finanz-Direction bei dem Hermannstädter l. ung. Tabakmagazin und bei dem Wälbacher l. ung. Steueramt kostenfrei eingetauscht werden können.

— (Fünftes Leseband des hiesigen ungarischen Bürgervereines.) Am 19. d. hielt Herr Gustav Karpathy unter dem Titel: „Befreiungen zur Gründung einer geringigten Monarchie im jetzigen Jahrhundert“ einen Vortrag, der neben seinen formalen und inhaltlichen Schön-

heiten den edlen Vorzug besaß, daß er von dem Geiste wahrer, unerschütterlicher Vaterlandsliebe getragen, auch in der Brust der Zuhörer einen ähnlichen Widerhall erweckte und der es demnach verdient hätte, auch von weiteren Kreisen gehört zu werden. Von der Betonung dessen ausgehend, daß die Basis einer geeinigten einheitlichen habsburgischen Monarchie zur Entfaltung einer imponirenden auswärtigen Politik und demnach im Interesse der Monarchie und eines consolidirten Staatslebens nothwendig sei, beleuchtete der Vortragende mit der Fadel der Geschichte und mit vorerf. beleuchteter Objectivität all' die Pläne und Versuche, die zur Realisirung der oben erwähnten Bestrebungen im jetzigen Jahrhundert unter verschiedenen Formen und unter mehr oder weniger günstigen Bedingungen unternommen wurden. Hierauf wies er, auf die Entwicklung der historischen Facta gestützt, mit logischer Schärfe nach, daß die bisher eingeschlagenen Richtungen nicht auf der zweckentsprechendsten und natürlichsten Grundlage beruhen, weil sie ihre Entstehung entweder der Gunst der Umstände oder der jeweiligen individuellen Neigung Derjenigen verdanken, die das Ruder des Staatsschiffes führten. Am Ende dieser höchst feinsten Erörterungen concludirte der schöne Vortrag in der Verfestung der begehrten Idee, daß das natürlichste Centrum des Staatsorganismus und der natürlichste Schwerpunkt der habsburgisch-monarchischen Machtstellung: Ungarn und mithin Budapest wäre. Zur Bekräftigung dieser Behauptung berief sich der Vortragende nicht bloß auf die Belege berühmter Staatsmänner (wie z. B. Genz), welche für die gleiche Idee schwärmten, sondern er warf einen überzeugenden Blick auf die vorzüglich günstige geographische Lage Budapests und argumentirte nebst den historischen Rechtstiteln auch mit den schwerwiegenden Gründen einer gefundenen Handels- und Verkehrs politik. Den Schluß des wirklich lehrreichen Vortrages bildete der mit edlem Pathos und rhapsodischen Schwung in zündender Weise ausgesprochene Wunsch, daß jeder Einzelmensein sein Scherlein beitragen möge zum Ausbau des stolzen Palastes eines ungarischen nationalen Staates. Das langanhaltende Beifallsstürmen war der schöne Dank, mit dem das Publicum seine aufrichtige Anerkennung aussprach.

— (Guter Tropfen.) Die siebenbürgischen Weine der Firma Josef B. Teutsch in Schäßburg erfreuen sich hier und auswärts eines bedeutenden Absatzes, welcher nur in dem streng soliden geschäftlichen Gebahren dieser Firma seine Begründung findet. Diefelbe hat ihre vorzüglichsten Sorten zu den mäßigsten Preisen dem Publicum zugänglich und derart beliebt gemacht, daß, wenn wir unserem Gaste ein Glas wirklich guten Weines kredenzen wollen, wir zu den Specialitäten dieser Firma greifen. Die vor der Thüre stehenden Feiertage bieten nun Gelegenheit hiezu und so empfehlen wir diese Weine, welche in Original-Füllung und zu Niederlagspreisen — wie aus der heutigen Annonce an anderer Stelle unseres Blattes ersichtlich — bei der hiesigen Firma Johann Bille's zu haben sind, zu recht ausgiebigem Anlaufe.

— (Berloren) wurden auf dem Wege Mühlgasse, Fleischerstraße, Bürgergasse zwei kleine Nippes-Basen mit Makart-Bouquet. Diefelben sind ein Andenken und es wird ersucht, sie, falls diese Notiz dem p. t. Finder zu Gesicht kommt, gefälligst Mühlgasse 23 abzugeben.

— (Todesfall.) Johann Andreas Binder, Lehrer, ist am 19. d. im 24. Lebensjahre hier gestorben. Die Beerdigung findet heute um 3 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe A. B. statt.

— (Eberjagd.) Die Wälder zwischen Schäßburg—Elsabetsbad und Agnetsheln beherbergen dank der denselben bisher im Großkoller Comitate zutheil gewordenen Schonung noch Wildschweine in ziemlich großer Zahl. Vor einiger Zeit jagte in den Wäldern bei Reudorf der als tüchtiger Jäger bekannte Simon Wendorjan aus Agnetsheln und schoß einen gewaltigen Eber schwer krank. Das von zwei Hundten verfolgte Thier stieß auf seiner Flucht durch die Wälder auf den Holz schmelzenden Reudorfer Jägers Michael Roth, welcher dem dahergelagerten Ungethüm ganz respectvoll Platz machte. Als jedoch der scheinbar ganz ermattete Eber in einem tiefen Graben von den Hundten gestellt wurde, ging Roth denselben mit seiner Holzart an und versetzte ihm einen gewaltigen Hieb in den Rücken. Im nächsten Augenblicke lagen Eber und Roth am Boden, der Eber nahm jedoch seinen Angreifer sofort an und brachte denselben durch Stiefelkrohne und Beinkleider eine bis auf die Knochen gehende lange Klaffende Wunde am Unterschenkel bei. Auf das Hilsegeschrei Roth's eilten sechs im nahen Holzschlage beschäftigte Szeller herbei, einer von ihnen, Namens Andreas Kalman, stürzte sich trotz Abwathens seiner Kameraden mit der Art auf den Eber und schlug ihm dieselbe tief in den Rücken. Während lebte sich der Eber gegen diesen neuen Angreifer und verwundete ihn derart, daß derselbe nach zwei Stunden starb. Ein zweiter Szeller sprang seinem Kameraden bei und versuchte, den Eber durch einen Artstich hinter das Ohr niederzuschlagen. Der Hieb saß, aber nicht tödtlich, hatte jedoch zur Folge, daß der Eber dem zugleich erfolgenden wüthenden Angriff der Hunde nicht länger Stand hielt und trotz der erhaltenen drei schweren Verletzungen noch eine Viertelstunde weiter flüchtete. In einem tiefen Graben stellten sich die Hunde neuerdings und packten das immer matter werdende Thier an, dieser Angriff reichte jedoch beiden zum Verderben, je ein Schlag mit den gewaltigen Hauern und beide Hunde blieben tödtlich verlegt liegen, bis der mittlerweile auf der Jagrt nachgefolgte Wendorjan herbeieilte und den todesstunden Aeden mit zwei Fangschüssen streckte. — Uebel spielte ein angefloßener Eber im Vorjahre auf einem Bauern mit. Der vom Eber angegriffene Jäger flüchtete in höchster Noth auf einen jungen Buchenbaum, welcher sich jedoch unter der Last des Mannes derart bog, daß der Eber noch den einen Stiefel deselben erschannen und unserm Jäger regelrecht vom Bein abzuziehen vermochte. Leider ging hiebei auch ein Stück Wade mit und soll letzterer Umstand ihm die Eberjagd auf längere Zeit verleidet haben.

— (Zwei Menschen gerettet.) Wie man aus Elisabethbad schreibt, ist dieser Tage in den Kelleren der dortigen Wölfschen Wein-Produktion ein großes Unglück verübt worden. Ein Arbeiter fing trotz eines vorher gegangenen Verbotes in ein 700 Eimer fassendes, leeres Cementfaß, in welchem kurz vorher neuer Wein lagerte, und als derselbe auch nach längerer Zeit nicht wieder zum Vorschein kam, eilte ihm zur Hilfe ein zweiter Arbeiter, der aber gleichfalls im Faße verunglückte. Die Kohlensäure, welche sich in dem Faße entwickelt hatte, betäubte die zwei Arbeiter und dieselben wären unrettbar verloren gewesen, wenn die beiden Söhne des Firma-Inhabers sich nicht unverzüglich an das Rettungsgeschäft gemacht hätten. Sie ließen soviel Wein- und Luft-Pumpen, als nur zumutbar waren, in Action treten, um frische Luft dem Faße zuzuführen; außerdem wurde an dem Cementfaße die obere Oeffnung erweitert und an der Seite eine neue Oeffnung angebracht, so daß alsbald ein Hin- und Hergehen in das Faß möglich wurde. Die beiden Arbeiter wurden lebend aus dem Faße gezogen und dank der angewandten ärztlichen Pflege in kurzer Zeit wieder hergestellt.

— (Fadelsug.) Die Hörer der Klausenburger medicinischen Facultät veranstalteten am 19. d. zu Ehren des Universitäts-Professors Dr. Anton Generisch, anlässlich dessen Erhebung in den Adelsstand, einen Fadelsug. Auf die Ansprache des Mediciners Sajtos erwiderte Generisch mit einigem Dankesworten. Später fand ein Banquet statt.

— (Die Urtikany-Bilthaler ungarische Bergwerke Actiengesellschaft) hielt am 19. d. eine außerordentliche Generalversammlung, in welcher beschlossen wurde, das Actiencapital von 3 Millionen auf 4 Millionen Gulden im Wege der Emiffion von 10.000 neuen Actien auf 100 fl. zu erhöhen; gleichzeitig wurde die Direction ermächtigt, die Herausgabe von fünfprocentigen Goldprioritäten im Betrage von 200.000 fl. — (Ein ungestörter Eisenbahnzug.) Auf der Industriebahn Jimbro-Guraboncz (Arader Comitai), welche erst vor zwei Wochen eröffnet worden ist, hat sich ein großer Unglücksfall ereignet. Neunzehn aneinander gekoppelte Waggons fuhrn einen Abhang mit rasender Schnellig-

hinab. Tr zum Stehen umstürzten, erlitten, wie andere nur leitete Unter 38 (je zwei

schreibt eine mittheilen, gefaßt habe, überhaupt z wendung die in verschiede Lungenentzö oder sei es a kranken sich den genann einwirken; aber bei der können leicht habe ich end auch ohne Urfache leide

— (W) schwinden und bebedichte sich d Kntarung, Hochzeit bez wollest sich nach Bosnien nahezu zehn somit in die welche häufig daß der ju schwand. N und alle Na erhielt Herr aus Bosnien herrührt, t fah, seine ju zulehren. J an, welche e nach dem v vereinigung findet sich n dajelst groß

— (Es war 10 Verkaufslad weise noch gerade jezt Miene. D Ringen vor Preis in de sich die Dar dieser Thät einen schma seinem Waac Wertbe vor abgetreift u nächsten Tag und gedachte gerstern, S vor, welcher „Es wäre n erhalten h Kaiserin Fünzig-Gu Jeweller be

— (aus Prag blutiges Lie Prag unter Verkäuferin aus Suboma Weinberge, Bolof dem T morgen zu i kam heute I war, trank dann in die jedoch im St dann sich sel Krankenhaus große Aufre

— (Anstalt für 2 um 2 Uhr 4 andauernd Morgens ein wellenformig

— (Amerita dur greifung schon

— (Universität e ein erst jüng philosophische selben Hochs artige Bewa Deffoir u philosophische der Ende des dichter und Doctorchrift Beispiel von lehr“ gewid Student der und, während muß, hält e Privatdocent an die Wirk

— (künftigen Fe wird — auc Seine Neubeu sich bestättig schwindend k Durckschlags

wahrer, un-
Zuhörer einen
tätig, auch von
essen ausgehend,
sich Monarchie
und demnach im
bens notwendig
te und mit vor-
zur Realisirung
ter verschiedenen
en unternommen
den Facta geführt,
Nichtungen nicht
beruhen, weil sie
er jeweiligen in-
des Staatschiffes
concludirte der
das natürlichste
Schwerpunkt der
mithin Subapost
der Vortragende
de s. B. Genz,
en überzeugenden
und argumentirte
legenden Gründen
laß des wirklich
nd rhabindischen
ß jeder Einzelne
er Palastes eines
fallakatischen war
tuge Anerkennung

hinab. Trotz aller Bemühungen der Bremser gelang es nicht, den Zug zum Stehen zu bringen, so daß die Waggons mit einem plötzlichen Knack umstürzten, zwanzig Arbeiter unter sich begrabend. Zwei der Verunglückten erlitten, wie „M. S.—p.“ meldet, lebensgefährliche Verletzungen, mehrere andere nur leichtere Contusionen. Die durch das Stüblicheramt eingeleitete Untersuchung hat constatirt, daß auf sämtlichen 19 Waggons statt 38 (je zwei auf einen Wagen) im Ganzen nur 9 Bremser waren.

(Sofratz Rothnagel über Influenza.) Hofratz Rothnagel schreibt einem Wiener Blatte: „Um Mißdeutungen vorzubeugen, muß ich mittheilen, daß ich in meiner Vorlesung über Influenza am 17. d. nicht gelagt habe, daß bei dieser Krankheit vor Antipyrin, Antifebrin, Phenacetin überhaupt zu warnen sei. Meine Warnung bezog sich nur auf die Anwendung dieser Mittel bei den Lungenentzündungen, welche bei der Influenza in verschiedener Form vorkommen, sei es als Bronchopneumonie (katarrhalische Lungenentzündung), sei es als sogenannte spezifische Influenza-Pneumonie, oder sei es auch als croupöse Lungenentzündung, die ebenfalls bei Influenza-franken sich entwickeln kann. Gewarnt habe ich bei diesen Zuständen vor den genannten Mitteln deshalb, weil dieselben schwächend auf das Herz einwirken; und da dieses schon bei jeder Lungenentzündung, insbesondere aber bei den Influenza-Pneumonien in seiner Leistung geschädigt wird, so können leicht gefährliche Zustände von Herzschwäche eintreten. Gewarnt habe ich endlich vor den genannten Mitteln bei denjenigen Influenzafranken auch ohne Lungenentzündung, welche an Herzschwäche aus irgend einer Ursache leiden.“

(Vierundzwanzig Stunden nach der Hochzeit — ver-
schwunden.) Aus Wien wird geschrieben: Vor circa acht Tagen ver-
heiratete sich Fräulein M., die Tochter eines angesehenen Kaufmannes in
Dittafing, mit einem in Bosnien beschäftigten Ingenieur. Nach der
Hochzeit bezog das junge Ehepaar ein Logis in einem hiesigen Hotel,
wobei sich die Weiden bis nach Weihnachten aufhalten wollten, um dann
nach Bosnien zu überfeln. Die jungen Leute hatten sich nach einem
nahezu zehnjährigen Liebesverhältnis ehelich verbunden. Man hatte es
somit in diesem Falle nicht mit einer jener Speculations-Heiraten zu thun,
welche häufig vorzukommen pflegen. Umsomehr mußte es Wunder nehmen,
daß der junge Ehegatte am Tage nach der Hochzeit plötzlich spurlos ver-
schwand. Niemand wußte anfangs, was mit dem Ingenieur geschehen sei,
und alle Nachforschungen um seinen Verbleib blieben erfolglos. Daraufhin
erhielt Herr M., der Vater der verlassenen jungen Ehegattin, ein Schreiben
aus Bosnien. In diesem Briefe, welcher von dem vermissten Ingenieur
herrührt, theilte dieser seinem Schwiegervater mit, daß er sich gezwungen
sah, seine junge Gattin zu verlassen, um nicht wieder zu derselben zurück-
zukehren. Als Motiv seines Vorgehens gab er eine „bittere Enttäuschung“
an, welche er leider zu spät erfahren habe. Herr M. hat sich unzerzählt
nach dem Wohnorte seines Schwiegersohnes begeben, um eine Wieder-
vereinigung des Ehepaares zu veranlassen. Die verlassene junge Frau be-
findet sich nun wieder im Hause ihres Vaters. Begreiflicherweise herrscht
dabei große Bestürzung.

(Ein kostbares Andenken.) Aus Wien meldet man:
Es war 10 Uhr Nachts, als eine elegante, schwarzgekleidete Dame den
Verkaufstisch eines Juweliers betrat. „Sie haben Ihr Geschäft ausnahms-
weise noch zu so später Stunde offen und ich habe ausnahmsweise Lust,
gerade jetzt einen Diamantring zu kaufen,“ sagte die Dame mit lächelnder
Miene. Der Juwelier legte der nächstliegenden Kundin eine Anzahl von
Ringeln vor und die Frau entschied sich für einen Brillantring, dessen
Preis in der Höhe von achtzig Gulden sie sogleich erlegte. Dann entfernte
sich die Dame und der Juwelier brachte seine Ringe in Ordnung. Bei
dieser Thätigkeit entdeckte er — nicht vielleicht einen Abgang — sondern
einen schmalen, mit großen Diamanten besetzten Goldreif, der nicht zu
seinem Waarenlager gehörte. Die vornehme Kundin hatte das Kleinod im
Berthe von mindestens 4000 Gulden vom Handgelenke unvorsichtigerweise
abgestreift und auf dem Pulte liegen gelassen. Der Juwelier wartete den
nächsten Tag vergebens auf das Erscheinen der ihm unbekanntem Käuferin
und gedachte deshalb, das Armband bei der Behörde zu deponieren. Vor-
gerichten, Schlag 10 Uhr Nachts fuhr jedoch vor dem Locale eine Equipage
vor, welcher die Dame entstieg. Sie reclamirte den Schmuck und sagte:
„Es wäre mir unangenehm gewesen, wenn ich das Armband nicht wieder
erhalten hätte, es ist ein historisches Andenken, ein Geschenk der
Kaiserin Eugenie.“ Zugleich übergab die Dame dem Juwelier eine
Fünfzig-Gulden-Note zur Vertheilung an Arme, welchem Auftrage der
Juwelier bereits nachgegeben ist.

(Ein blutiges Liebesdrama.) Unter dem 18. d. wird
aus Prag gemeldet: In Weinberge spielte sich heute Nachmittags ein
blutiges Liebesdrama ab. Der 23-jährige Wädegebilte Franz Poloj aus
Prag unterhielt längere Zeit ein Liebesverhältnis mit der 21-jährigen
Verkaufserin Antonia Kilian, einem hübschen und anständigen Mädchen
aus Subomeritz, die bei ihrer verheirateten Schwester, einer Gastwirthin in
Weinberge, zu Besuch weilte. Das Mädchen löste vor wenigen Tagen, weil
Poloj dem Trunke und Kartenspiele ergeben war, das Verhältniß und wollte
morgen zu ihrem Oheim nach Wlatna fahren. Poloj, darüber sehr erbozt,
kam heute Nachmittags in die Bierhalle, wo die Kilian bei ihrer Schwester
war, trank drei Glas Bier und einen schmalen Kaffee mit Rum und ging
dann in die Küche, um seine frühere Geliebte zu besuchen. Diese war
jedoch im Keller; Poloj ging ihr dort hin nach und feuerte zuerst auf sie,
dann sich selbst zwei Revolvergeschosse. Die Kilian wurde schwer verletzt in's
Krankenhaus geschafft, Poloj war auf der Stelle todt. Der Vorfall rief
große Aufregung in Weinberge hervor.

(Erdbeben.) Aus Sarajevo wurde am 18. d. an die Central-
Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus in Wien telegraphirt: Gestern
um 2 Uhr 40 Minuten Nachmittags wurde in Jaice ein 3—4 Secunden
andauerndes Erdstöße verspürt. — Aus Corleone wird gemeldet: Am 18. d.
Morgens um halb 8 Uhr wurde hier ein Erdbeben von kurzer Dauer mit
wellenförmiger Bewegung von Nord nach Süd wahrgenommen.

(Durchgebrannt.) Der salite Kaufmann Sboah ist nach
Amerika durchgegangen und sind die notwendigen Schritte zu seiner Er-
greifung schon eingeleitet worden.

(Ein interessanter Fall) wird demnächst an der Berliner
Univerfität eintreten. In der künftigen Woche am Montag habilitirt sich
ein erst jüngst immatriculirter Student als — Privatdocent in der
philosophischen Facultät. Natürlich hat der Umstand, daß Jemand an der-
selben Hochschule gleichzeitig Lehrer und Lernender sein wird, eine eigen-
artige Bewandniß. Der neue Docent führt den berühmten Namen
Dessior und hat sich literarisch bereits vielfach hervorgethan. Seine
philosophische Doctorarbeit (1889) beschäftigte sich mit Karl Philipp Moritz,
der Ende des vorigen Jahrhunderts als Sprachforscher, Mytholog, Roman-
dichter und Aesthetiker eine große Rolle gespielt hat. Dessior hat in seiner
Doctorchrift diesen bedeutenden Mann als Aesthetiker gewürdigt und, dem
Beispiel von Moritz folgend, sich dem Studium der „Experimentalselen-
lehre“ gewidmet. Dr. Dessior hat sich nun in diesem Winterhalbjahr als
Student der Medicin von Neuem an der Univerfität einschreiben lassen
und, während er in dieser Eigenschaft mithin noch als „Brandfuchs“ gelten
muß, hält er bereits in einer anderen Facultät seine Antrittsrede als
Privatdocent. Seine Antrittsrede behandelt den „Glauben Geisteskranker
an die Wirklichkeit von Hallucinationen“.

(Ueber den Charakter der Schußwunden) in einem
künftigen Feldzuge äußerte sich dieser Tage — wie aus Berlin gemeldet
wird — auch Professor Bardeleben in seiner Vorlesung über Chirurgie.
Seine Aeußerung lautet dahin, daß das, was die Theorie voraussehen ließ,
sich bestätigt habe, nämlich daß das moderne Geschöß wegen seiner ver-
schwindend kleinen Deformation, die es erleidet, und wegen seiner großen
Durchschlagkraft einen einfachen runden Schußcanal ohne Zerfetzung der

Weichtheile mache. Der berühmte Gelehrte berichtete über zwei Fälle von
Verwundungen, die durch das neue Geschöß des Mannlicher-Infanterie-
Gewehrs herbeigeführt waren, und die demselben zur Beobachtung vorge-
legten haben. In dem einen Falle hatte der Posten vor der Reichsdruckerei
in der Dranienstraße auf einen Mann geschossen. Das Geschöß war durch
das Kniegelenk deselben gegangen. Der Mann ist antiseptisch behandelt
und so geheilt worden, daß die Beweglichkeit seines Kniegelenkes keinen
Schaden genommen hat. In dem andern Falle, der beobachtet worden ist,
hatte die Kugel den Knochen nicht getroffen, in einem solchen Falle ist nun
die Verletzung noch unschuldiger, als eine Stichwunde. Der Posten vor
dem Museum schoß auf davon laufende Leute. Die Kugel ging aber über
diese hinweg und traf eine an der Ecke des Roten Schloßes stehende junge
Dame, die in Unterhaltung mit einem jungen Herrn war, in den Ober-
schenkel, ohne den Knochen zu verletzen. Nach Anlegung eines antiseptischen
Verbandes hat die Wunde keine Behandlung weiter gebraucht. Als der
Verband nach einiger Zeit abgenommen wurde, war die Dame vollständig
geheilt. Aus diesem Berichte geht übrigens auch die interessante Ent-
tüllung hervor, mit welcher Gemüthslichkeit in den Straßen Berlins seitens
der Militärposten auf wehrlose Menschen geschossen wird.

(Aus der guten alten Zeit.) Vom Bawesen, wie es hie
und da in der guten alten Zeit sich gestaltete, gibt ein Zielgerichter aus
eigenen Erlebnissen Folgendes zum Besten! „Zu Schaffhausen, als ich schon
die halbe Rheinbrücke passirt hatte, lief mir ein Thorichreiberlein nach mit
dem Rufe: „Herr! hier müßte Sie Ihre Paß visiren lassen!“ Ich aber
kehrte mich trotzig um mit den Worten: „Was fällt denn Ihnen ein, ich
hab' gar keinen Paß“ (was auch wirklich der Fall gewesen); worauf die
Antwort des betroffenen Schreibereins war: „Ja, das ist was anders;
reißt Sie glücklich!“ Und weil man mir sagte, in Ulm würde ich nicht so
leicht ohne Paß durch das Thor gelassen werden, so griff ich schon vor
der Stadt den nächsten besten Soldaten auf, gab ihm mein Bündel zu
tragen und ging neben ihm her. Auf das Anrufen der Wache hieß es:
„Laßt ihn gehen, 's ist a Landsmann.“ Nichts leichter, als mit solchen
und ähnlichen Reckheiten einen armen Teufel von Posten zu überumpeln.
In Salzburg einmal, wo der Thorichreiber nicht Lust hatte, mich durch-
zulassen, sagte ich, da ich kein anderes Mittel mehr fand: „Hör' Er, Er
ist ein Esel!“ worauf der erschrockene Thorichreiber mit tiefem Büdlich
zurücktrat und demüthig sagte: „'s ist Alles richtig, Ihre Gnaden!“

(Eine Reclame für Schiller's „Räuber“.) Director
Wohler in Vöppingen in Württemberg kündigte auf dem Theaterzettel die
Aufführung des Schiller'schen Werkes mit folgenden Worten an: „Kennt
Ihr die „Räuber“ von Schiller! — gewiß, dem Namen nach. Wer sie
jedoch nicht kennen sollte, dem will ich einige Worte darüber sagen: Schiller
schrieb das Stück vor achtzig Jahren in Carlsruhe (sic!). Es war damals
eine Zeit, gerade wie jetzt. Man las in den Zeitungen von lauter Raub
und Mord, Reisende wurden aus ihren Equipagen gerissen und beraubt,
arme Wanderer geplündert, Schloffer und Köstler angezündet, der ewige
Landfriede gebrochen, Deutschland, wie jetzt, in vielen Schwellitäten. Dies
war dem unergiebigen Schiller zu arg, er wollte ein warnendes Schauspiel
von der Bühne herab geben und schrieb die „Räuber“. Allein die Censur
sprach, der Dichter gehe zu weit, sein Stück wurde verboten und er bei
Wasser und Brot auf dem Höhenasperg eingesperrt. Der babilische (!) Ge-
dachte befreite ihn nach Jahr und Tag und die „Räuber“ durften sogar
in Stuttgart gegeben werden, wo Schiller noch heutzutage als Karl Moor
abgebildet ist. Kommt nun und seht das Stück; ich führe es heut' auf,
wie Schiller es geschrieben. Ich selbst spiele den Franz Moor, den größten
scheißenden Intriguanten, den noch die Bühne gezeigt hat. Den Karl
spielt ein Urentel (!?) Schiller's, Herr Nachler von Ulm, mit ergreifender
Wahrheit. Ich mache das edle Publicum von Vöppingen auf die großen
Schönheiten dieses Trauerspiels aufmerksam. Die Räuberereien im Walde
sind in größlicher Wahrheit dargestellt. Die Schloßknechten mit Amalia und
Franz und dem alten Moor athmen verwestetes Familienglied und heuch-
lerische Lüge. Die Scene, in der sich Franz Moor mit der Schur von
seinem Hut erhängt, spiele ich ganz nach dem Originale. Schmeißer, ein
Haupträuber, rettet mich, indem er durch das brennende Schloß hereinrührt
und mich absperrt. Darauf kommt Koller direct vom Galgen, mit dem
Stricke um den Hals, auf einem Abdeckerkarren. Eine herzerstreichende
Scene. Der Auftritt am Hungerturme wird selbst den stärksten Nerven
zu thun geben. Hermann, „mein Raub“, wird in der That von Hermann
Raub gegeben. Den Kapuziner spielt Herr Kirchmeyer, mehr sage ich nicht.
Den Räuberchor singen junge, angehende Dilettanten. Herr Krappeler,
den Ihr aus Epler's Bierhaus seiner schönen Bassstimme wegen kennt, wird
sich extra ein Räuberlied einlegen. Die Decorationen sind nach den Kupfer-
stichen von Chodowiecki gemalt; das Costüm neu bis auf das der Räuber,
denn diese gingen historisch in abgetragenen Wämsen herum. Es sind
also keine Kosten gescheut worden, um die Räuber nach der Natur darzu-
stellen. Preise der Plätze die bisherigen. Die einzige Loge unseres Schau-
spielhauses ist bereits vergriffen. Der Anfang ist wegen des Nachmittags-
trankens in Epler's Bierhaus um acht Uhr Abends. Man bittet, die
Haus Schlüssel mitzunehmen, denn vor 11 Uhr geht heute die Vorstellung
nicht zu Ende. Friedrich Wohler, Director des Theaters in Vöppingen.“

(Was der Bettler trägt.) Ein Pariser Blatt warf
jüngst die Frage auf, was die Bettler, die ihr Gewerbe mittelst gefälschter
Empfehlungsbriefe ausüben, täglich wohl verdienen mögen. Der bekannte
Schriftsteller Hugues Le Roux mengte sich nicht in den theoretischen Streit,
der hierüber sich entspann, sondern beschloß, der Sache auf experimentalem
Wege auf den Grund zu gehen. Er ließ sich einige Tage den Vart nicht
raffren, schlüpfte in defekte Kleider und ging an's Werk, nachdem er vorher
den Polizeicommissär des betreffenden Bezirks, um allfälligen Unannehmlich-
keiten zu entgehen, von seinem Vorhaben benachrichtigt hatte. Aus mehreren
Wohnungen warf man ihn einfach zur Thür hinaus; an einem Orte gab
man ihm eine alte Hofe, an einem anderen drückte ihm ein alter Herr
zwei Francs in die Hand und eine Gräfin endlich beschenkte ihn mit einem
Goldstück. Das Geschäft trug ihm im Verlaufe von wenigen Stunden
zweiß Francs und eine alte Hofe ein; doch mußte er vom Gelde dem
Portier etwas geben, der ihm gerathen hatte, sich an die erwähnte Gräfin
zu wenden. Das Geld überlieferte Le Roux einer wohlthätigen Anstalt
und seine Erlebnisse als Bettler schildert er in einem interessanten Aufsatze
in jenem Blatte, das zuerst die Frage von der Rentabilität des Bettelns
aufgeworfen hat.

(Unfall.) Vom 19. d. wird aus Toulon berichtet: Das
Torpedoboot Nr. 103 rannte an einen Felsen an und ging unter. Verlust
an Menschenleben ist nicht zu beklagen.

(Verhaftung.) Aus Warschau wird den polnischen Blättern
berichtet, daß dort und in Lohz neuerdings zahlreiche polnische Studenten
wegen nationaler Umtriebe verhaftet wurden.

(Gefangene Europäer im Sudan.) Vater Dhrwaldner
erklärt, bevor er Korosko verließ, daß sich in Dmdurman etwa vierzig
gefangene Europäer befänden, darunter der Kaufmann Neufeld und Slatin
Vey. Neufeld sei gefesselt, Slatin Vey werde streng bewacht. Nahrungs-
mittel seien im Sudan billig, doch wünsche Jbermann die Wiederherstellung
der Souveränität Egyptens.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 21. December.

Frl. Laura Friedländer wollte zeigen, daß ihr Können durch das
Schau- und Lustspiel allein nicht begrenzt ist, sondern die Feuerprobe
auch auf dem Gebiete der Tragödie besteht. Zu diesem Zwecke trat sie
vorgehern zum letzten Male (wir hoffen, daß diese Bezeichnung sich nur
auf ihr jetziges — an Ehren reiches — Gastspiel bezieht) als Gretchen

in Goethe's „Faust“ auf. In ihr fanden wir das blonde Gretchen, wie
eine Tanne schlank, mit lieblich kindlichem Tone, sittsam im Ausdruck,
züchtig in den Bewegungen. Immer brach die Empfindung aus der vollen
Innerlichkeit hervor; dabei leistet ihr der Verstand unter allen Umständen
die trefflichsten Mithiltsdienste. Frl. Friedländer, gleich beim Erscheinen
im Rahmen der Kirchenthür wärmstens begrüßt und durch Ueberredung
von vier Prachtbouquets ausgezeichnet, hat durch ihr Auftreten bekräftigt,
daß die weitgehenden Hoffnungen, die sich an ihr erstes Auftreten knüpften,
berechtigt waren. So viel echte, warme Empfindung, so viel Schlichtheit
ihr Gretchen in den Flitterwöden ihrer jungen Liebe zu Faust zu erkennen
gab, so viel feelenvolles Durchbringen ihrer Rolle in den Phasen des reinen
Schmerzes und der beginnenden Verzweiflung zeigte sich auch. Das Gebet
„Ach neige, du Schmerzreiche“ wurde ergreifend gesprochen. In der
Rekerfzene — dem Gipfel puncte ihrer Leistung — hatte Frl. Friedländer
Momente von erschütternder Tragik; die Wirkung war bedeutend dadurch
erhöht, daß sie sich peinlich vor zu gremem Farberauftrag hütete. Das
dankbare Publicum verdolmetzte seine Anerkennung für die vorzügliche
Darbietung durch Hervorrufe nach jeder größeren Scene.

Herr Sillé spielte den Faust mit dem ganzen Aufwand seiner
schönen Mittel; viele Theile waren unter besonderer Berücksichtigung des
Wortsinnes der gehaltvollen Verse sorgfältig ausgefeilt, und der Beifall,
durch den Herr Sillé in reichlichem Maße ausgezeichnet wurde, war ein
wohlverdienter. — Sehr wirkungsvoll und klug gab Herr J e n b a c h den
Wephisto — wirkungsvoll vor Allem im überlegenen Humor dieses gött-
lichen Teufels. Es war ein wahres Vergnügen, zu hören, wie verständlich
und correct er die scharfsinnigen Worte des Dichters zu Gehör vermittelte.
Als besonderes Verdienst rechnen wir ihm an, daß er die Antithesen, von
denen „Faust“ wimmelt und die durch das dichterische Wort schon so scharf
ausgeprägt sind, daß es einer besonderen Betonung beim Vortrage nicht
mehr bedarf, nicht zu viel unterstrich. Das fiel namentlich in der Scene
mit dem Schüler (den Frau Mizi Berger diesmal ebenjo reizend, wie
im Vorjahre gab) auf. Die Leistung als Gesamtheit betrachtet verdient
vollaus die warme Anerkennung und die Hervorrufe, die sie allezeit fand.

Herr Dieffenbacher war als „braver Soldat“ so vortrefflich, daß
er seine früheren Vorgänger in dieser Rolle mit Leichtigkeit in Schatten
stellte. Warm, ehrlich, schlicht spielte er die Auftritts scene („Wenn ich so
sah bei einem Gelage“), ergreifend die Sterbescene. — Von allen anderen
Mitwirkenden, die Damen Austerly (Martha Schwerdtlein), Weiße
(böser Geist), Benoit (Heze) und Langen (Vieschen), sowie die Herren
Julius Wilhelm (Erdegeist) und Vornstädt (Janulus) nicht zu ver-
gessen, muß man sagen, daß sich zum Vortheil des Ganzen Jeder in
verdienstlicher Weise in den großen Rahmen des Werkes eingefügt hatte.

Original-Telegramme.

Budapest, 20. December. Das Duell des Honvédministers F. M.
Freiherr v. Fejérvary mit dem Reichstagsabgeordneten Gabriel Ugron
hat heute Mittags 12 Uhr in der Franz Joseph-Caféne stattgefunden.
Nachdem ein zweimaliger Kugelwechsel auf 25 Schritte Distanz erfolglos
blieb, folgte ein Säbelduell, wobei Minister Fejérvary am Arm leicht,
Ugron ebendort schwerer verwundet wurde. Da die Aerzte die Kampf-
unfähigkeit Ugron's constatirten, erklärten die Secundanten das Duell für
beendigt. Die Gegner versöhnten sich.

Budapest, 21. December. Der in der heutigen Oberhaus-Sitzung,
wo das Recruten-Contingent verhandelt wurde, erschienene Honvédminister
F. M. Freiherr v. Fejérvary ist mit begeisterten Oefenrufen empfangen
worden. — Die Abgeordneten Helyi und Alos Bóthy nehmen die
Vorlage an. Handelsminister Baross bemerkt, der Vorwurf des Vor-
redners wegen allzu schneller Verhandlung der Verträge sei unbegründet,
oder stellte dem deutschen Parlament durch die schon beendigte Ver-
handlung ein Armutshzeugniß aus. Ebenso sei der Vorwurf der
Geheimthueri ungeredhtfertig. Der Minister verspricht die gründliche
Reform der Handels-Statistik.

Lotto-Ziehung

vom 19. December.
Temesvar: 47 56 58 28 20.
Wien: 48 39 3 52 47.

Fremden-Liste

vom 21. December.
Hotel Reutner. Stolz, von Rebiach; Graf Spaur, von Wien;
v. Markovits, von Budapest.
Hotel Welger. Curt, Privatier, von Olasendorf; Comanescu, von Rumänien;
Lenbow, Oberstabsarzt, von Rebiach; Varga, Kotár, von Marktstetten; Reppach
Reumann, Fabrikant, von Fogaras; Miffelbacher, Teufel, Kaufleute, von Schäßburg.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger.
Heute Dienstag den 22. December 1891:
56. Vorstellung. Gerader Tag.
Unter gefälliger Mitwirkung von Gesangsschülerinnen der Frau Hedwig
Hermann:
Zum zweiten und letzten Male in dieser Saison:
Der fliegende Holländer.
Romantische Oper in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 19. December.

Eng. Schanz.-Abt.-Oblig. 4 1/2 %	105.25	Deffer. Staatsanb. in Papier	92.25
„ Solbrente 4 %	101.80	„ „ „ in Silber	92.—
„ Papierrente	101.80	Deffer. Solbrente	109.—
„ Eisenbahn-Anlehen	117.—	1860-er Staats-Anlehen	137.50
„ Oest. L. Emiffion St.-Oblig.	98.60	Deffer.-ung. Paul.-Actien	1008.—
„ „ II	112.75	Eng. Creditbank-Actien	325.75
„ 1876-er St.-Oblig.	112.75	Deffer. Credit-Actien	322.60
„ Grundentl.-Oblig. m. Verz.	92.60	R. u. L. Ducaten	5.60
Kroat.-slavon. Grundentl.-Oblig.	104.—	20 Francs-Goldstücke	9.26 1/2
Eng. Weingeb.-Obligation	127.50	100 Francs-Goldstücke	97.95
Prämien-Lose	127.50	Soubon (für dreimonat. Wechsel)	117.85
Teichregulirungs- u. Siegeb.-Lose	130.—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 19. December.

Eng. Schanz.-Abt.-Oblig. 4 1/2 %	105.45	Deffer. Solbrente	108.90
„ Solbrente 4 %	101.08	1860-er Staats-Anlehen	136.75
„ Papierrente	101.08	Deffer.-ungarische Paulactien	1012.—
„ Eisenbahn-Anlehen	117.—	Ungar. Creditbank-Actien	325.25
„ Oest. L. Emiffion St.-Obl.	98.60	Deffer. Creditactien	323.—
„ „ II	112.50	R. u. L. Ducaten	5.61
„ 1876-er „	112.50	20 Francs-Goldstücke	9.26 1/2
„ Grundentl.-Oblig. mit Verz.	92.60	100 Francs-Goldstücke	97.95
Kroat.-slav. Grundentl.-Oblig.	104.—	Soubon (für dreimonat. Wechsel)	117.90
Eng. Weingeb.-Obligation	127.75	Deffer. Papierrente 5 %, Renetel	102.85
Teichregulirungs- u. Siegeb.-Lose	129.75	Staatliche Pica	45.80
Prämien-Lose	127.50	Waffner Rubel	1.12
Deffer. Staatsanb. in Papier	92.40	20 russische Rubel	9.27
„ „ „ in Silber	92.05		

7890/1891. sz. polg.

[1042] 3-3

Hirdetmény.

A voérdi általános határtartósítási ügyben az előmunkálatok megkezdése, nevezetesen a kópvisolet rendezése, müködö mérnök választása és a költség-előirányzat elkészítése végett határidőül 1892. évi január hó 28-ik napjának délelőtti 10 óráját Voérd községben a községi irodába tüzetem ki, mikorra az összes érdekelteket azral idézem meg, hogy a felek elmaradása a tárgyalás megtartását nem akadályozza.

Erssébetváros, 1891. évi december hó 8-án.

A kir. törvényszék kiküldött bírása. Kelemen, eljáró bíró.

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 1. bis 15. December 1891 Verstorbenen:

- 1. Josefina Pifferer, Schuhmachers-Witwe, 40 J., evang., Krebs, Fleischergasse Nr. 5.
Der todtgeborene Knabe des Fleischhauers Michael Riedlich, Färbergasse Nr. 13.
Agnetha Wubensius aus Kleinjöhent, Gastwirthin, 69 J., evang., Ruhr, Rosenanger Nr. 5.
Johann Schuller aus Hajchag, Landbauersohn, 21 J., evang., Gehirnhautentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
2. Josef Vilibity aus Abrudbanya, Kürschner, 22 J., gr.-kath., Typhus, Franz Josephs-Bürger-Spital.
Emil, Sohn des Schlossers Julius Roth, 3 J., evang., Lungenkatarrh, Waisenhausgasse Nr. 3.
Stefan Hill aus Kleinjöhent, Holzschneider, 44 J., evang., Leberverhärtung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
Ludwig Viki aus Maros-Básárhely, Eszimenmacher, 42 J., ref., Lungenentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
Der todtgeborene Knabe der Köchin Sempronia Janovics, Franz Josephs-Bürger-Spital.
Alexander Takács aus Szász-Bonyha, Landmann, 42 J., ref., Gehirnähmung, Landes-Irrenanstalt.
3. Hermine, Tochter des Weißbäckermeisters Josef Spilka, 7 J., evang., Lungenkatarrh, Elisabethgasse Nr. 27.
4. Auguste, Tochter des Ledermeisters Friedrich Kommerth, 9 J., evang., Lungenkatarrh, Burgergasse Nr. 39.
Petru, Sohn des Tagelöhners Basille Kirca, 8 J., 10 J., gr.-or., Lungenkatarrh, Lohmühlgasse Nr. 1.
6. Elena, Tochter des Eisenhämdehlers Joan Neman, 1 J., 4 J., gr.-kath., Fehrfieber, Sagthorzigant Nr. 93.
8. Anton Hittovsky aus Wien, Schneider, 43 J., röm.-kath., Lungenentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
Moses Czitron aus Maros-Básárhely, Studirender, 50 J., mohajisch, Entkräftung, Landes-Irrenanstalt.
Karl Bohlsindl, Maurer-Meister, 65 J., evang., Altersbrand, Knopfgasse Nr. 1.
10. Julius, Sohn des Feldwebels Samuel Binder, 1 J., 6 J., evang., Masern, Fingerlingsplatz 10.
11. Georg Schmidt aus Magyáros, Landmann, 49 J., evang., Bluterzeugung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
Karoline Tamás, Postofficials-Witwe, 52 J., evang., Gehirnähmung, Landes-Irrenanstalt.
Paraschiva Popceanu, Weirersfrau, 17 J., gr.-or., Kindbettfieber, Grabengasse Nr. 7.
12. Elena, Tochter des Tagelöhners Georg Totorcia, 8 J., gr.-or., Lungenkatarrh, Sagthorzigantie 9.
Friedrich Prudner, Tagelöhner, 41 J., evang., organischer Herzfehler, Franz Josephs-Bürger-Spital.
Josef Fuchs aus Jägerndorf (Schlesien), Schuhmacher, 60 J., röm.-kath., Darmkatarrh, Franz Josephs-Bürger-Spital.
Dochia Bugnár aus Alsó-Droffalu, 26 J., gr.-kath., Tuberculose, Landes-Irrenanstalt.
13. Michael, Sohn des Tagelöhners Johann Schuster, 3 J., evang., Lungenkatarrh, Retrenchement 20.
14. Margaretha, Tochter des Assuranz-Cassiers Joh. Wandtschneider, 6 J., evang., Gehirnfraisen, Heltauergasse Nr. 40.
Friedrich, Sohn des Schuhmachers Friedrich Resch, 3 J., röm.-kath., Masern, Kleine Erde Nr. 10.
Heinrich, Sohn des Schuhmachers Josef Redlich, 2 J., 6 J., röm.-kath., Gehirnhautentzündung, Keustift Nr. 20.
15. Johann, Sohn des Dienftnechts Joh. Schneider, 6 J., evang., Rinnperre, Kaltbrunnengasse Nr. 1.
Ladislau, Sohn des Frachten-Cassiers Julius Barbojs, 3 J., röm.-kath., Lungenkatarrh, Bahnhofgebäude.

Hermannstadt, den 18. December 1891.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbedeckung (Quarant) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Jede es Jeder, der an den schredlichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

(187) 31-38

Cognac

de la Distillerie Française Czuba Durozier & Comp.

zu Original-Preisen:

Table with 3 columns: Cognac, 1/2 Bouteille, 1/4 Bouteille. Prices listed for various grades.

„ fine Champagne in Drahtgeflecht 2.80 1.50
Echt Jamaica-Rum
in zuverlässigen Qualitäten, wie auch feine Caravanthees in Blechboxen und ledig bei

Johann Billes, Hermannstadt. [1053] 3-4

Für die Weihnachts-Festtage und als beliebtes

Christ- und Neujahrs-Geschenk

empfehlte Jos. B. Teutsch in Schässburg seine edelsten Siebenbürger

Weine.

für deren Gütheit derselbe volle Bürgschaft leistet, welche in Original-Füllung in Hermannstadt

Johann Billes zu Niederlags-Preisen zu haben sind. Niederlags-Preislisten gratis u. franco.

Die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek, WIEN, I., Wollzeile II, gegründet 1873, bejorgt

Annoncen jeder Art

für alle Wiener, in- und ausländischen Zeitungen, sowie alle sonstigen Publications-Mittel zu constanten Bedingungen.

Rasche und prompte Beförderung. Besondere Vergünstigungen bei öfterer Wiederholung und bei gleichzeitiger Benützung mehrerer Zeitungen.

Zeitungskataloge und Preis-Anstellungen kostenfrei.

Telephon Nr. 809. — Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

(655) 19

Wein-Extrakt

zur augenblicklichen Erzeugung eines vorzüglichsten gesunden Weines, welcher vom echten Naturwein nicht zu unterscheiden ist, empfehle ich diese bewährte Specialität.

Preis für 2 Kilo (ausreichend zu 100 Liter Wein) 5 fl. 50 fr. Recept wird gratis beigegeben. — Für besten Erfolg und gesundes Fabrikat garantire ich.

Spiritus-Ersparniß

erzielt man durch meine unübertroffene Verfeinerungs-Gesenz für Branntweine; dieselbe verleiht den Getränken einen angenehmen, schmeckigen Geschmack und ist nur bei mir zu haben.

Preis 3 fl. 50 fr. per Kilo (auf 600-1000 Liter) inclusive Gebrauchs-Anweisung.

Außer diesen Specialitäten offerire ich sämtliche Gesenzen zur Fabrication von Rum, Cognac, feinen Liqueuren etc. in unübertroffener Vorzüglichkeit. Recepte werden gratis beigegeben. Preisliste franco.

Karl Philipp Pollak, Prag, Essenzen-Specialitäten-Fabrik. Solide Vertreter gesucht. (805) 24-30

Luftgetrockneter Speck

per Kilogramm 54 fr., — Wiederverkäufern 50 fr.

Karl Roth, Reussbachgasse 7. (1024) 3-3



Die Nähmaschine, der Hausfrau fleißigste Freundin, — bestes und praktischstes Weihnachts-Geschenk.

Nähmaschinen, billigste Niederlags-Preise. Auch gegen bequeme Ertzeitzahlung (Raten-Zahlung).

Josef B. Teutsch, Schässburg—Sogosvár.

Packung für Bahntransport franco. Preislisten gratis.

Mariazeller Magen-Tropfen

vortreflich wirkend bei Krankheiten des Magens, sind ein unentbehrliches altbekanntes Heilmittel.

Bestenfalls, an welchen man Magenkrankheiten erkennt, sind: Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreicher Athem, Blähung, laures Aufstößen, Keit, Zöbrennen, übermäßige Schlemproduktion, Gelblich, Ekel und Erbrechen, Magenkrampf, Leibschmerz oder Verstopfung.

Auch bei Kopfschmerz, Uebelrieten des Magens mit Erbrechen und Getränken, Würmer, Leber- und Hämorrhoidaliden als heilkräftiges Mittel erprobt.

Bei genannten Krankheiten haben sich die Mariazeller Magen-Tropfen seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Zeugnissen bestätigen. Preis 4 fl. 50 kr. samt Gebrauchs-Anweisung 40 Kr. Versandt 70 Kr. Central-Verland durch Apotheker Carl Brada, Kremier (Mähren). Man bitte die Schatzkarte und Unterschrift zu beachten. Man wolle nur solche Tropfen als echt anerkennen, auf deren Umhüllung ein grüner Streifen mit dem Wort: „Reserve die Echtheit“ gezeichnet ist. Zeltere Tropfen ist auch mit meiner Unterschrift versehen.

Die Mariazeller Magen-Tropfen sind in Hermannstadt: Apoth. K. Müller, Apoth. Aug. Teutsch, Fogaras: Apoth. v. Pildner; in Mediasch: Apoth. Schuster; in Schässburg: Folberth's Apoth. und Apoth. J. H. Weber. (1043) 2-43

Injection und Füllen

nach Artl. Vorschrift bereitet und von Aertzen empfohlen als bestes und erprobtes Mittel gegen jeden Katarrh, Ausfluss, Gonorrhoe, von raschem und ausgezeichnetem Erfolg. Auch in veralteten Fällen ohne alle Folgeschäden anzuwenden. Erfolg schon in einigen Tagen. Preis 1 fl. für frisch entzündete Leiden 1 fl. 60 kr. Preis sammt genauer ärztlicher Gebrauchsanweisung 1 fl. für veraltete, chronische Leiden 2 fl. 50 kr. per Post 25 kr. mehr für Verpackung. — Alleiniges Haupt- und Erzeugungs-Depot: St. Georgs-Apotheke, Wien, V., Wimmergasse Nr. 33, wobin alle schriftlichen Bestellungen zu richten sind. (675) 10-10

Die erste Alfölder Cognac-Fabrik Franz Halász & Co., Kecskemét, Medicinal-Cognac für Blutarme in Flaschen. Verkaufsstelle bei Herrn M. Samuel Rubinstein, Hermannstadt, Elisabethgasse 14. [1150] 3-3

Für Hermannstadt wird ein in Hermannstadt concessionirtes und mit k. k. österr. Patentrechte versehenes Geschäft, ein Unternehmer ohne jede sachliche Vorkenntniß auf 13-jährige Dauer gesucht, wozu Private, Pensionisten, alleinstehende Damen ebenfalls geeignet sind. Mit 2000 fl. Capitalanlage ist ebenjoviel jährlich zu verdienen. Auskunft: Gustav Fuchs in Wien, Mariahilferstrasse Nr. 67. [1036] 3-3

Hermannstädter Spielwaaren-fabrik, Actien-Gesellschaft, empfiehlt ihr reichhaltiges Spielwaarenlager in Reit- und Fahrperden, Schaufelpferden und Schaukelstühlen, Nationale Typen, Patent-Glieder-Puppen, Puppen-Zimmer und Küchen nebst zugehörigen Einrichtungen aus Holz, Blech und Porzellan, diverse andere Spielzeuge. Detail-Verkauf Grosser Ring Nr. 20, eigene Niederlage. [991] 6-6